

Zandaradei

Ein Vers- und Geschichtenbuch

von

Alois Frietinger



München 1922

Druck und Verlag von R. Oldenbourg

T a n d a r a d e i !

möchte ich rufen, jetzt kommen sie doch heraus, die lebhaften Verse, die mein verstorbener Freund Alois Frieltinger gedichtet hat, als die Kriegsnot uns alle an der Kehle würgte, als Freund Hein seine furchtbare Ernte hielt und Jammer in unsere Häuser brachte, als der Tod auch den lieben Dichter schon gezeichnet hatte wie einen Baum, der zu fällen ist.

Ich muß doch erzählen wie's war. Sehe den verstorbenen Freund noch heute, wie er an einem Sommernachmittag bei mir, in Pasing, zur Türe hereintrat, ein Paket in der Hand. Mein jüngster Sohn hatte ihm die Haustüre geöffnet und er ging mit dem Gast in mein Zimmer, denn er hing an ihm seit den frühesten Kinderjahren und machte sein altes Recht geltend. Möchte überhaupt ein Kind kennen, das mit Frieltinger bekannt geworden und ihn nicht geliebt hätte! Es war mir lieb, daß der Bub mit eingetreten war, da konnte ich doch leichter über die traurige Veränderung im Antlitz des Freundes weglommen. Es hub ein munteres Plaudern an und meinem lieben „Friedl“ war sichtlich wohl und behaglich zumute. Da sprach er, das Thema plötzlich abbrechend: „Hans, jetzt laß mich nicht aus. Ich habe dir da einen Pack Schriften mitgenommen, den du lesen mußt und dann sollst du mir sagen, ob ‚die Dinger‘ etwas taugen.“ Ich fragte, ob ich gleich einen Blick hineinwerfen dürfe und fand dann zu meiner Überraschung lauter Gedichte. Solche hatte er

doch nie geschrieben und er mußte über meine Verwunderung herzlich lachen. Die Überschriften zeigten mir, daß ich es mit lauter Gedichten aus der Kinderwelt zu tun hatte, also aus seinem ureigensten Gebiet und das freute mich doppelt. Nachdem ich den lieben Besuch fortbegleitet hatte, ging ich gleich ans Lesen und las fort, bis ich fertig war. Dann fing ich wieder von vorne an und beschäftigte mich die halbe Nacht damit. Am andern Tage fuhr ich zu dem Freunde nach München und sagte ihm mein Urteil und meine Änderungsvorschläge. Damit brachte ich ihm eine Herzensfreude. Wir waren beide glücklich darüber, verbrachten einen frohen Abend und vergaßen das allgemeine Elend, das dem lieben Freund am Leben zehrte.

Er ist ihm erlegen und liegt in seinem Heimatdorf Dünzelbach in stiller Erde.

Nun sollen seine lieben Verse die Wanderschaft antreten zu den Kindern und ihren Lehrern und ich möchte ihnen einen Reisesegen mitgeben. Wer klassische Verse erwartet, Rüdersche Auffassung oder was so allgemein unter Kinderdichtung verstanden wird, schön puppenhaft ausgestaffiert, glatt geschneiegelt und gebügelt, der kommt nicht auf seine Rechnung. Was wir da vor uns haben, das ist gesund heimatgewachsen, mit Altbayerntum durchseht, wie es in Frietingers Gemüt blühte als Erbschaft alten Musikantenblutes aus der Zeit, als die alten Dichter und Singer ihr Tandarabei unter der Dorflinde und im Rittersaal erklingen ließen. Freilich ist der Stoff aus unserer und für unsere Kinderwelt gegriffen, aber gesehen mit den guten Augen Frietingers und gebichtet mit anspruchsloser Schalkheit und leisem Humor eines Kinderfreundes und eines erwachsenen, ewig jungen Kindes, dem es Bedürfnis war, in seinen schlimmen Tagen in der Kinderwelt unterzutauchen und als letztes Glück kindliche Schätze heraufzuholen und an Kinder zu verschenken. —

Wer solche Dinge brauchen kann für kleine und große Kinder und sich herzlich freut, wenn er ein funkelnd Edelsteinlein findet, der wird gerne darnach greifen und dem lieben Toten stets dafür danken.

Es ist harte Zeit und jeder Verleger muß ernsthaft prüfen ob und wie er ein bestimmtes Buch herausgeben kann. Darum ist es ehrend für den Verfasser und den Verlag, daß die frohen Verse in düsterer Zeit ihre Wanderschaft ins Kinderland antreten können. Begrüßen muß man es aber herzlich, daß der Verlag eine Anzahl geschichtlicher Erzählungen beigegeben hat, die von der Meisterschaft Frietingers Zeugnis ablegen, und in denen das „Tandaradei!“ lang nachhallend widerklingt, ja geradezu seine tiefere Begründung erhält.

Möchte der freudige Titel „Tandaradei!“ sich den Kinderherzen einprägen als ein fröhlich Lösungswort fürs harte Leben und dem lieben Dichter Alois Frietinger zum Lob erklingen! Das ist der Herzenswunsch aller, die dem lieben Menschen im Leben nahestanden und darum auch seines Freundes

Pasing, im Mai 1922.

Hans Stieglitz.

Tandarabel!

In der Heiligen Nacht
hat's Christkind gebracht:
Dies Vers- und Bilderbüchlein
mit humorvollen Sprüchlein.

„Tandarabel“ ist's genannt.
Ist das Wort dir bekannt?

Tandarabel, das heißt singen,
mit jauchzen und springen.

So nimm es und singe
und juble und springe
und ruf laut „Jubel!“
tandarabel, tandarabel!

* * *

Auf seidenen Flügeln
zu himmlischen Hügeln
fliegt Christkindlein traut,
wo's auf uns niederschaut.

Mit dem Büchlein so nett
setz dich her an mein Bett
in Christbäumchens Schein,
mein lieb Mütterlein!

Auf die Bilder ich schau,
in dein Aug, süß und blau,
und dein liebholder Mund
tut die Ding mir all kund,

die in heiliger Nacht
das Christkind gebracht.
Will jauchzen und singen
und jubeln und springen
und rufen: „Jubel!“
Tandarabel, tandarabel!

Christkindlein kommt!

Viel tausend goldne Sterne
glänzen heut in stiller Pracht
und Engellieder schallen
durch die blaue Wundernacht.

Da schwebt auf Silberschwingen
hoch aus weitem Himmelsfeld
ein Rindlein, hold und milde,
herab zur dunklen Welt.

Es geht durch alle Gassen,
es findet jedes Haus
und teilt mit reichen Händen
viel liebe Gaben aus.

O, sei gegrüßt, lieb Rindlein!
Still knien wir Kinder hier,
du hast uns reich beschenkt,
nimm unser Herz dafür.

Die Kinder bei der Krippe.

Leise, leise,
singt leise ein Lied!
Denn kommen auf Erden
ist Freude und Fried!

Die Welt war verloren
in Dunkel und Nacht,
nun hat uns der Himmel
ein Trostlied gebracht.

Kinder, o eilet
zur Krippe geschwind,
grüßet und wieget
das himmlische Kind!

„Lieb Jesulein, eya,
sei tausendmal 'grüßt!
Lieb Christkindlein, eya,
sei tausendmal 'küßt!

Ein Kränzlein von Rosen,
ein Krönlein von Gold
wollen wir schenken
dem Kindelein hold.

Eya, eya,
Susani, gloria.“

Den Schlitten heraus !

Den Schlitten heraus,
den Hügel hinan!
Geschneit hat's, geschneit!
Welch herrliche Bahn!

Ade, liebe Mutter,
warme Handschuh gib her,
feste Stiefel, dicke Rappe,
sonst brauch ich nichts mehr!

Den Schlitten heraus,
ein Schellkränzlein dran,
daß er nicht irrläuft
auf schneeigem Plan.

Denn Sternlein sind g'fallen
Millionen heut Nacht
und jezt schaut die Sonn'
auf die blühweiße Pracht.

Und Raserl siß auf g'schwind,
das Leitseil gespannt — —
jezt sausen wir 'nunter
ins weglose Land.

Geh't's über Schollen
und Gräben und Eis:
es macht nichts... nur vorwärts!
Der Schmutz ist heut weiß.

Und wenn wir auch purzeln,
es bricht nicht gleich 's Bein.
Wer wehleidig sein will,
laß 's Schlittensfahr'n sein!

Wenn blißen die Lichter
und der Mondschein kommt 'raus,
dann geht es, fast z' früh noch,
zum Mutterl nach Haus.

Reiten auf des Vaters Knie.

Reite, reite, Reiterlein,
rette über Stod und Stein!

Erst geht es langsam her,
doch schneller wird es immer mehr.

Das Büblein kommt gar sehr in Schwung,
denn der Gaul macht einen Sprung.

Dann springt er noch gar Galopp —
„Halt dich fest, hopp, hopp, hopp, hopp!“

's Rößlein läuft zulezt im Trab
und wirft das Büblein ab.

Umgeworfen!

Rößserl, Rößserl, Rößserl b'schlagen,
woll'n wir heut auf München fahr'n
um a Fuder Salz,
um a Fuder Schmalz,
um a Fuder Marmelstoan,
geht mel' Rößserl nimmer hoam,

fahr'n wir über d' Isarbrücken,
tut mei' Kösserl seitwärts rücken,
fahr'n wir nei' beim Isartor,
will mei' Rapperl nimmer vor.
„Rapperl, Rapperl, laß das sei',
sonst geht's no' in d' Isar nei'!“
Fahr'n wir allweil um und rum— —
endli fällt uns 's Wagerl um.

Ich und mein Stedenpferd.

So komm nun aus dem Stall
mein liebes Köhlein Liese!
Gefressen hast jezt lange Zeit,
wir reiten auf die Wiese.

Gleich geht's dahin mit Hüft und Hott,
den Säbel an der Seiten,
den Berg hinauf, das Tal hinab,
ist das ein lustig Reiten!

Und purzeln Mann und Roß zugleich
auch manchmal auf die Nase,
da flennt man nicht, man lacht dazu:
wir liegen ja im Grase.

Spring, Liese, frisch Galopp
dahin in flottem Gause...
Doch wenn die Abendglode klingt,
dann lehr'n wir heim zum Schmause.

„Heut sind geritten wir
viel hunderttausend Meilen,
drum schau nur unsern Hunger an...
Lieb' Mutter, darfst dich eilen!“

Beim Fuhrwerk.

Heia hoppsa Wagen,
Wagen, du mußt tragen:
Pfeffer und Salz,
Butter und Schmalz,
Zucker und Mandeln,
Lizen und Bandeln.
Wen spannen wir da ein?
Glaub halt: 's Efelein!

Püppchen, siß auf,
Wustel, hintdrauf!
Fuhrmann, so schnalß,
wir fahren in d' Pfalz,
es geht an den Rhein,
ins Frankreich hinein!
Hü und ho und hoppfassa,
wüßt und hott tralallala!

Krank.

's Kesperl ist sterbenkrank,
hat so arg's Druden;
matt sißt's auf der Ofenbank,
kann nimmer schluden.

Bald ruckt da d' Mutter an
mit Tort' und Messer;
's Kesperl wieder schnaufen kann
„Jetzt wird's mir besser!“

Ein spaßiger Doktor.

Blaue, blaue Winde,
mein Püppchen Rosalinde,
die leidet schon ein halbes Jahr
an ihrem Fuße sonderbar
an einem schwarzen Fled.

Wir gehn zum Doktor Eisenbart,
das ist ein Mann ganz b'sonderer Art.
Der schneid't den Fuß, o Schreck!
Wurzweg!

Wenn's Kind finster schaut,

singt Mütterlein traut :

Mei' Schatz hat blaue Augen
und a Grüaberl im Rinn,
was steckt denn da jekt heut
für a Surr-Teiferl drin?

Mei' Schatz hat dike Zopferln
von flachsgelbem Haar,
die stehn helllicht in Flammen,
meiner Seel, dös is wahr!

Da muas ma glei' löschn
ganz schnell wie der Wind,
sunst verbrennt ja mei' Schatzerl,
mei herzliabes Kind!

Wo habt's denn a Wasser,
wo is denn a Sand?
Bis lang no so rumlauft's,
is Mabl verbrannt!

Wir ham ja toa Wasser,
wir ham ja toan Sand!
Nimm halt 's Nächstbeste
und löscht mit der Hand!

Mit Hand net und Wasser
löschen i kann:
mit zehntausend Busseln
das Feuer i bann.
(Geschlecht!)

Jetzt schaukt's, liabe Leuteln,
wie's Kind wieder lacht,
wia a liabs kloanes Sternerl
durchs G'wölk bei der Nacht.

B a u e n !

Rnipper, knapper, Rnduschen,
wir bauen uns ein Häuschen
und setzen den Hans Rasperl drein,
das soll der grobe Hausherr sein.

Fliege, flattere, Mücke,
wir bau'n uns eine Brücke,
darüber laufen Schäflein dann,
Soldat und Hund und Bettelmann.

Hüpfe, springe, Ball,
wir bau'n uns einen Stall,
in den muß Pferd und Kuh hinein
und das fette Schweinelein.

Sause, brause Sturm,
wir bau'n uns einen Turm,
einen Turm mit Glockenhaus,
da schauen die „drei Fräulein“ raus.

Springe, springe, Rößlein,
wir bau'n uns ein Schloßlein,
draus sprengt die schöne Edelfrau,
im Seidenkleide weiß und blau.

Brause, Sturmwind, brause,
wir bau'n eine Klause,
und bringen drauf ein Glöcklein an
für den frommen Klausnersmann.

So bau'n wir lustig Stund auf Stund
viel Häuser, Kirchen, Burgen bunt
und steht's dann stolz in Holz und Stein...
so reiß'n wir es wieder ein.

Unser Häuslein.

Nun lustig, liebe Brüder mein,
wir bauen uns ein Häuschen,
ein Tuch auf Vaters Knotenstock,
draus lügen wir wie Mäuschen.

Der Bruder Lois allda erzählt
ganz gruslige Geschichten,
er sagt, im Finstern lerne man
von selber schon das Dichten.

Auch heft ich an die Tücherwand
eine blau und weiße Firma:
„Hier kriegt man feinsten Gerstenschleim
bei der schwarzenirma.“

Drauf betteln wir die Mutter an
um Zwetschgen und Zibeben,
geladen wird nun Mann für Mann
ins Haus „Zum ew’gen Leben.“

Das Singen erst gar prächtig geht
im engen, finstern Häuslein,
da zwitschert jed’s sein eigen Lied,
wie im Hage drauß die Meislein.

Am tollsten wird es abends dann,
wenn heimlehrt unser Vater,
der muß sogleich ins Häuslein rein,
auch Walbl und der Rater.

Es wird dann „Menascherie“ gespielt,
die Rake knurrt als Tiger,
der Walbl wie ein Löwe brüllt,
der Vater wie ein Neger.

Es heulen, fauchen, schreien wild
die lungenstarken Brüder,
wir Mäbels, Nar und Schuhu gleich,
sträuben das Gefieder,